

Kirche Gottes vor Ort

1. Ekklesia

a. Das Leitwort „Ekklesia“ hat drei Grundbedeutungen:

- die gottesdienstliche Versammlung (1Kor 11,18);
- die Gemeinde als Kirche vor Ort (1Kor 1,2);
- die Gesamtkirche (1Kor 12,28; vgl. 15,9).

Diese Bedeutungen sind soziologisch und theologisch aufeinander bezogen:

- Die Gemeinde kommt als ganze regelmäßig (nur) zum Gottesdienst zusammen; dort frei-lich haben Liturgie, Diakonie und Katechese ihren Ort (11,17-34; 14). Die Koinonia ist eucharistisch geprägt (1Kor 10,16f.).
- Die Gemeinde vor Ort ist vom Apostel gegründet, der mit allen anderen Aposteln eine Gemeinschaft pflegt, die auf die Erscheinung des Auferweckten zurückgeht (1Kor 15,1-11); sie lebt in Glaubenskommunität mit allen anderen Christen (1Kor 1,2). In ihr ist der Geist Gottes gegenwärtig (1Kor 1,4-9).
- Die Kirche ist von Gott so gegründet, dass jeweils vor Ort das Fundament gelegt und auf ihm weiter gebaut wird (1Kor 3,5-18). Die Kollekte, die Paulus organisiert (1Kor 16,1-4; vgl. 2Kor 8-9), ist ein klarer Zeichen gesamtkirchlicher, heidenchristlich-judenchristlicher Gemeinschaft.

b. Das neutestamentliche Wort hat eine zweifache Wurzel.

- Im Griechischen meint „Ekklesia“ die Versammlung der stimmberechtigten Bürger einer Polis. Paulus erkennt diesen Status – schon in der Anrede – allen Korinthern zu und prä-zisiert später: „nicht viele Weise ..., Mächtige, ... Vornehme ..., sondern das Törichte ..., das Schwache ..., das Niedrige ...“ (1Kor 1,26ff.) – „Juden und Griechen, Sklaven und Freie“ (1Kor 12,13; vgl. Gal 3,28; Röm 1,14; Kol 3,11). Im Gottesdienst haben alle, die ein geisterfülltes Wort zu sagen haben, dass die Gemeinde aufbaut, Rederecht (1Kor 14). Ob Paulus mit 1Kor 14,33-36 hinsichtlich der Frauen hinter diesen Ansatz zurückfällt, ist umstritten.
- Im Alten Testament meint „Ekklesia“ das Gottesvolk unter dem Aspekt, von Gott gesammelt zu sein, sein Wort zu hören und zu bezeugen (Dtn 5,22; 9,10; 10,4); Qumran-Texte (1QM 4,10; 1QSa 1,25) wenden dies ins Eschatologische. Daran knüpft die Urge-meinde von Jerusalem an (Gal 1,13; Phil 3,6; 1Kor 15,9; vgl. 1Thess 2,14; Gal 1,22). Im Ersten Korintherbrief thematisiert Paulus nicht das Verhältnis der Kirche zu Israel (vgl. aber Röm 9-11), wohl aber zur eschatologischen Vollendung der Gottesherrschaft (1Kor 15). Die Kirche legt Zeugnis von der Hoffnung auf die Auferstehung der Toten ab, weil sie von Gott in seiner Verheißungstreue berufen ist (1Kor 1,8f.) und im Zeichen des Kreuzes steht (1Kor 1-4).

Das Paper basiert auf meinem Artikel:

Ekklesia und Koinonia. Grundbegriffe paulinischer Ekklesiologie, in: *Catholica* 57 (2003) 107-123.

Zur Lebenssituation urchristlicher Gemeinden

1. *Geringe Größe*

Die christlichen Gemeinden sind in ntl. Zeit recht klein. Die Zahlen der Apg über Missionserfolge der Urgemeinde (2,41: 3000; 4,4: 5000; vgl. 2,47; 5,14; 6,1) sind stilisiert. Einen ungefähren Anhaltspunkt gibt der Ort, an dem sich die Gemeinde (am 1. Tag der Woche) zum Gottesdienst versammelt: im (privaten) „Haus“ eines Christen oder einer Christin (Apg 2,46; 5,42; Röm 16,5; 1Kor 11,34; 16,19; Phlm 2). Zu einer „Hausgemeinde“ werden kaum viel mehr als 50 Christen gezählt haben. Die geringe Größe war die Kehrseite eines intensiven Gemeindelebens. In einer Stadt gibt es bald mehrere Hausgemeinden.

2. *Charismatische Gemeinschaft auf apostolischer Basis*

Die Basis des Gemeindelebens sind die Charismen (Gnadengaben) der Getauften. Insbesondere bei Paulus gewinnen sie herausragende Bedeutung (1Kor 12): Niemand kann alles, aber alle können wesentliches zum Aufbau der Gemeinden beitragen. Freilich kennen die Gemeinden auch das „Amt“ der Apostel, und sehr früh gibt es bestimmte Dienste (1Kor 12,28: Apostel, Propheten, Lehrer; Phil 1,1: Bischöfe und Diakone), aus denen sich in spätneutestamentlicher Zeit feste Ämter herausgebildet haben (1/2 Tim; Tit: Bischof; Diakone).

3. *Leben als bedrängte Minderheit*

Die Christen bilden im Imperium Romanum eine kleine Minderheit, deren Glaube und Lebensstil sich deutlich von dem der heidnischen, z.T. auch der jüdischen Umwelt abhebt und dort zu einem nicht geringen Teil auf Befremden und Ablehnung stößt (z.B. Verweigerung des Staatskultes; Ablehnung des Götterglaubens; Monogamie).

Dadurch geraten die Christen in eine gesellschaftliche Außenseiterrolle. Sie haben zwar nur in Ausnahmefällen regelrechte Verfolgungen zu befürchten, müssen aber in mehr oder weniger starkem Maße soziale, wirtschaftliche und politische Diskriminierungen erdulden. (Vgl. 1Petr.)

4. *Gemeinschaft aus Juden- und Heidenchristen*

Die Wurzeln des Christentums liegen durch Jesus im Judentum. Die ersten Christen waren Judenchristen (Petrus und die Zwölf; Maria Magdalena; Barnabas; Paulus u.a.). Bald aber wenden sich vor allem die "Hellenisten" (Apg 6f: Stephanus) der Heidenmission zu (Apg 11,19ff.26: Antiochia). In den Gemeinden des paulinischen Missionsraumes leben Judenchristen und Heidenchristen zusammen (Ga, 3,26ff; 1Kor 12,13).

5. *Soziale Unterschiede- soziale Integration*

Die christlichen Gemeinden bilden sich vornehmlich in den großen Städten. In den Gemeinden kommen Angehörige verschiedener Gesellschaftsschichten, Religionen und Völker, Männer wie Frauen zu einer Gemeinschaft zusammen (1Kor 1,27f). Kennzeichnend ist die soziale Differenziertheit und Integrationskraft der urchristlichen Gemeinden (vgl. Gal 3,28; 1Kor 12,13). Im Vergleich mit der städtischen Bevölkerung liegt der Anteil der ärmeren Bevölkerungsschichten eher höher als niedriger. Die früher vertretene Ansicht, das Urchristentum sei vornehmlich die Religion der Sklaven gewesen, ist aber falsch.

6. *Religiöse Vielfalt in der Umwelt*

Die urchristlichen Gemeinden entstehen in einer Zeit, da nicht nur das Judentum eine missionarische Blüte erlebt, sondern auch verschiedene heidnische Religionen Konjunktur haben. Die Herausforderung bestand darin, das Evangelium, ohne seine jüdischen Wurzeln auszureißen, in der Welt des Hellenismus heimisch werden zu lassen.

Thomas Söding

2. Bilder der Kirche bei Paulus

In Lumen Gentium 6-7 wird die Bandbreite der neutestamentlichen, besonders der paulinischen Kirchenbilder vorgeführt. Die meisten stammen aus dem Alten Testament und dem Judentum. (Die große Ausnahme ist das Bild des „Leibes“.) Matthäus sieht die Stadt auf dem Berg (Mt 5,13-16) und das Schiff im Sturm (Mt 8,23-27), Johannes die Herde des Guten Hirten (Joh 10; vgl. 21,15ff) und die Reben des Weinstocks (Joh 15), der Hebräerbrief das wandernde Gottesvolk (Hebr 11). Die paulinische Ekklesiologie ist politischer, missionarischer, diakonischer.

1. Volk Gottes

Röm 9,25f (Hos 2,25.1)

„²⁵Ich werde das Nicht-Volk mein Volk nennen und die Ungeliebte Geliebte. Und es wird geschehen: ²⁶An dem Ort, da ihnen gesagt wurde: ‚Ihr seid nicht mein Volk‘, dort werden sie Söhne des lebendigen Gottes genannt werden.“

- Die Berufung der Heiden ins Gottesvolk (Röm 9,25f; vgl. Tit 2,14)
- Die Berufung Israels (Röm 10,19ff; vgl. Phil 3,5)
- Die Verstockung und Errettung Israels (Röm 11)

Paulus entwickelt die Ekklesiologie des Volkes Gottes im Kontext der Rechtfertigungslehre, um das Verhältnis zwischen der Heidenmission und der Verwurzelung der Kirche in Israel zu bestimmen. Die Pointe der paulinischen Gottesvolk-Ekklesiologie ist die Erwählung; sie wird um der Freiheit Gottes und der Möglichkeit der Rettung der Verlorenen willen betont. Der soziologische Begriff des Volkes wird theologisch aufgebrochen. Von der Gewinnung der Heidenvölker für das Gottesvolk kann gesprochen werden, aber auch von der Hoffnung auf die Rettung ganz Israels.

2. Gottes Garten

1Kor 3,5-17

⁵Wer ist schon Apollos? Wer Paulus? Diener, durch die ihr zum Glauben gekommen seid, und jeder so, wie der Herr es gegeben hat. ⁶Ich habe gepflanzt, Apollos hat begossen, aber Gott hat wachsen lassen. ⁷So ist weder, wer pflanzt, etwas besonderes noch, wer gießt, sondern, wer wachsen lässt: Gott. ⁸Wer pflanzt und begießt, sind eins; jeder wird seinen eigenen Lohn empfangen nach seinem eigenen Werk. ⁹Gottes Mitarbeiter sind wir; Gottes Garten, Gottes Haus seid ihr.

- Anlass und Kontext des Bildes
- Das Paradies und die Kirche
- Das Feld der Gottesherrschaft (Mk 4,3-9.13-20.26-32 parr.; Mt 13,24-30), der Weinberg (Jes 5; Mk 12,1-12; Mt 20,1-16; Lk 13,6-9)
- Die Gärtner und die Bauern
- Gottes Schöpferkraft

Das Bild des „Ackers“ oder des „Gartens“ Gottes geht zurück auf das Paradies, das Gott dem Menschen nach Gen 2,8 bereitet hat. Jesus nimmt die Symbole des Weinberges und des Ackers auf, um den Zusammenhang zwischen dem Reich und dem Volk Gottes zu erhellen. Die Kirche ist das Feld, auf dem die Pflanzen des neuen Paradieses, des vollendeten Gottesreiches, bereits wachsen. Die Pflanzen sind die Christenmenschen und ist alles, was die Kirche ausmacht.

3. Tempel Gottes (1Kor 3,9-17)

1Kor 3,10-17

¹⁰Gemäß der Gnade Gottes, die mir gegeben ist, habe ich wie ein guter Architekt das Fundament gelegt. Ein anderer baut darauf auf.

Jeder sehe aber zu, wie er aufbaut. ¹¹Denn ein anderes Fundament kann keiner legen neben dem, das gelegt ist, und das ist Jesus Christus. ¹²Ob aber einer auf das Fundament Gold, Silber, Edelsteine, Holz, Schilf oder Stroh baut: ¹³eines jeden Werk wird sichtbar, der Tag wird es klären, weil es im Feuer offenbar wird. Eines jeden Werk, wie es ist, wird im Feuer geprüft. ¹⁴Wessen Werk bleibt, das er aufgebaut hat, wird belohnt; ¹⁵wessen Werk verbrennt, wird den Schaden haben; er selbst aber wird gerettet, doch so wie durchs Feuer.

¹⁶Wisst ihr nicht, dass ihr der Tempel Gottes seid und Gottes Geist in euch wohnt? ¹⁷Wer den Tempel Gottes verdirbt, den wird Gott verderben, denn Gottes Tempel ist heilig, und der seid ihr.

Eph 2,20f

²⁰Ihr seid gebaut auf dem Fundament der Apostel und Propheten, dessen Eckstein Christus ist. ²¹In ihm ist der ganze Bau zusammengefügt und wächst zu einem heiligen Tempel im Herrn.

1Tim 3,15f

¹⁵Wenn ich säume, sollst du wissen, wie man sich in Gottes Haus verhalten soll. Es ist die Kirche des lebendigen Gottes, Säule und Fundament der Wahrheit. ¹⁶Wir bekennen das große Geheimnis des Glaubens: Er wurde offenbart im Fleisch, gerechtfertigt im Geist, geschaut von den Engeln, verkündet bei den Völkern, geglaubt in der Welt, aufgenommen in Herrlichkeit.

- Tempel in der Antike: keine Kirche, sondern Schreine für die Götterstatue
- Die Entwicklung des Tempelbildes in der Paulusschule
- 1Kor 3,9-17: Die Perspektive der Gründung
- Eph 2,20f: Die Perspektive der Geschichte
- 1Tim 3,15f: Die Perspektive der Berufung

Ein Tempel ist ein Haus Gottes, das die Welt Gottes darstellt. Diesen Tempel bildet die Gemeinde.

1Kor 3 leitet die Perspektive der Gründung. Das Fundament ist Jesus Christus. Er ist der Gründer der Kirche. Die Apostel legen dieses Fundament, damit auf ihm der Kirchenbau wachsen kann (1Kor 3). Der Tempelkind die Glaubenden selbst als Träger des Geistes.

Dieses Bild verschiebt der Epheserbrief aus der Paulusschule. Er bezieht die Geschichte in die Ekklesiologie ein. Die Christozentrik bleibt erhalten. Der Eckstein gibt die ganze Baustruktur vor. Entscheidend ist das Wachstum der Kirche in der Kraft des Geistes (Eph 4). Aber der Bezug zu Jesus Christus ist durch das Zeugnis der Apostel und Propheten vermittelt. Auf sie muss das Wachstum bezogen bleiben. Das Amt der Apostel gehört zum Wesen der Kirche.

Die Pastoralbriefe verschieben das Bild noch weiter. Sie beziehen die Bedeutung der Kirche für die Welt ein. Die Kirche ruht nicht auf einem Fundament, sie ist es selbst. Es ist die Wahrheit, die sie dazu macht. Diese Wahrheit ist das Christusgeschehen, wie sie es bekennt, feiert und lehrt. Timotheus ist der berufene Zeuge dieser Wahrheit.

3. Leib Christi – Texte aus dem Neuen Testament

1Kor 12,12-27

¹²Jeder Leib ist ein Ganzes, hat aber viele Glieder, und all die vielen Glieder bilden einen einzigen Leib.

So ist es auch mit Christus:

¹³Durch die Taufe sind wir alle im Heiligen Geist dem Leib Christi eingefügt worden, ob wir nun Juden oder Griechen sind, Sklaven oder Freie, und alle sind wir von dem einen Geist getränkt worden.

¹⁴ Also:

Einerseits besteht der Leib nicht nur aus einem Glied, sondern aus vielen.

¹⁵ Wenn zum Beispiel der Fuß sagen würde:

„Ich bin keine Hand, deshalb gehöre ich nicht zum Leib“ –
gehörte er dann etwa nicht zu ihm?

¹⁶ Und würde das Ohr sagen:

„Ich bin kein Auge, ich gehöre nicht zum Leib!“,
gehörte es dann etwa nicht zu ihm?

¹⁷ Wäre der ganze Leib Auge, wo bliebe das Gehör? Und wäre der ganze Leib Gehör, wo der Geruch?

¹⁸ Nun aber hat Gott die Glieder, jedes einzelne von ihnen, so in den Leib eingesetzt, wie er es wollte. ¹⁹ Wäre aber alles nur ein Glied, wo bliebe dann der Leib?

²⁰ Andererseits gibt es zwar viele Glieder, doch nur einen Leib.

²¹ Das Auge kann nicht zur Hand sagen:

„Ich brauche dich nicht!“,

oder der Kopf zu den Füßen:

„Ich brauche euch nicht!“.

²² Im Gegenteil: Die Glieder des Leibes, die schwächer scheinen, sind viel notwendiger. ²³ Und was uns am Leib weniger edel scheint, das bekleiden wir besonders sorgfältig. Was unansehnlich ist, erhält größere Ansehnlichkeit; ²⁴ was ahnsehnlich ist, bedarf dessen nicht.

²⁵ Vielmehr hat Gott den Leib so zusammengesetzt, dass er dem Geringeren größere Ehre schenkte, ²⁵ damit es im Leib nicht zu einer Spaltung kommt, sondern die Glieder einträchtig füreinander sorgen. ²⁶ Wenn ein Glied leidet, leidet jedes Glied mit; wenn ein Glied geehrt wird, freut sich jedes Glied mit.

²⁷ Ihr aber seid der Leib Christi und je zu eurem Teil Glieder.

Röm 12,4ff

⁴ So wie wir in einem Leib viele Glieder haben, aber die Glieder nicht alle dieselbe Tätigkeit haben, ⁵ so sind wir vielen ein Leib in Christus, einzeln aber einander Glieder, ⁶ die wir gemäß der uns gegebenen Gnade verschiedene Gnadengaben haben

1Kor 10,16f

¹⁶ Der Kelch des Segens, den wir segnen, ist er nicht Gemeinschaft im Blute Christi?

Das Brot, das wir brechen, ist es nicht Gemeinschaft im Leibe Christi?

¹⁷ Da es ein Brot ist, sind wir vielen ein Leib, denn wir alle haben Teil an dem einen Brot.

Kol 1,15-20

¹⁵Er ist das Bild des unsichtbaren Gottes,
der Erstgeborene der ganzen Schöpfung;
¹⁶denn in ihm ist alles erschaffen im Himmel und auf Erden,
das Sichtbare und das Unsichtbare,
Throne und Herrschaften, Mächte und Gewalten.
Alles ist durch ihn und auf ihn hin erschaffen.
¹⁷Und er ist vor allen
und alles wird in ihm zusammengehalten,
¹⁸und er ist das Haupt des Leibes, der Kirche.
Er ist der Anfang,
der Erstgeborene von den Toten,
damit er in allem der Erste sei,
¹⁹denn es hat der ganzen Fülle in ihm zu wohnen gefallen
²⁰und durch ihn alles auf ihn hin zu versöhnen,
der er Frieden durch das Blut seines Kreuzes gestiftet
für die auf Erden und im Himmel.

Kol 1,24

Jetzt freue ich mich in den Leiden, die ich für euch ertrage, und fülle, was den Bedrängnissen Christi noch mangelt, in meinem Fleisch auf, für seinen Leib, das ist die Kirche, deren Diener ich nach Gottes Auftrag bin, der mir um eurerwillen gegeben wurde, um das Wort Gottes zu erfüllen.

Kol 2,18f

¹⁸Niemand soll euch übervorteilen, der in gewollter Demut und Engelsfrömmigkeit in dem, was er geschaut hat, aufgeht, grundlos aufgeblasen vom Sinn seines Fleisches, ¹⁹und sich nicht an das Haupt hält, von dem der ganze Leib, durch Gelenke und Bänder gestützt und zusammengehalten, das Wachstum Gottes wächst.

Eph 1,22f

²²Alles hat er ihm zu Füßen gelegt und ihn der Kirche als Haupt über alles gegeben, ²³die sein Leib ist, die Fülle dessen, der alles in allem erfüllt.

Eph 2,14-17

¹³Jetzt aber, in Christus Jesus, seid ihr, die ihr einst fernstandet, nahegekommen – durch das Blut Christi. ¹⁴Denn er selbst ist unser Friede, er, der die beiden vereint und die Trennmauer der Feindschaft niedergelegt hat – in seinem Fleisch, ¹⁵das Gesetz der Gebote in seinen Satzungen vernichtend, damit er die zwei in sich zu einem neuen Menschen erschaffe – Frieden stiftend, ¹⁶und die beiden in einem Leib mit Gott versöhne – durch das Kreuz, die Feindschaft tötend in sich selbst. ¹⁷Da er kam, verkündete er Frieden, euch, den Fernen, und Frieden den Nahen; ¹⁸denn durch ihn haben wir beide in dem einen Geist Zugang zum Vater.

Eph 4,4ff

⁴Ein Leib und ein Geist, wie ihr auch zu einer Hoffnung berufen seid, ⁵ein Herr, ein Glaube, eine Taufe, ⁶ein Gott und Vater aller, der über allem und durch alles und in allem ist.

4. Leib Christi – Thesen zur Exegese

a. Die soteriologische Wurzel der Leib-Christi-Ekklesiologie von 1Kor 12 und Röm 12,4f ist die eucharistische Christologie (1Kor 10,16f.). Die Klammer bildet der Gedanke der Koinonia: Gemeinschaft durch Anteilgabe.

- Die Kirche ist eine Wirkung der eschatologischen Gnade Gottes im Tode Jesu Christi. Nach der Herrenmahlsparedosis gibt Jesus seinen „Leib für euch“ und stiftet „in seinem Blut“ den „neuen Bund“ (1Kor 11,23ff).
- Die Kirche entsteht als Leib Christi nicht durch den Entschluss ihrer Mitglieder, sondern durch Gottes Heilshandeln in Jesus Christus, dem „für uns“ gestorbenen und auferweckten. Man wird „in den Leib getauft“ (1Kor 12,13).
- Die ekklesiale Gemeinschaft (Koinonia) der Christen untereinander ist darin begründet, dass sie allesamt an Jesus Christus Anteil gewinnen (Koinonia), der sie zur Gemeinde zusammenführt.

In der Feier des Herrenmahles (1Kor 11) wird Gegenwart, was Jesus im Letzten Abendmahl gesagt, getan, gegeben hat. Die Eucharistie stellt die Koinonia der Kirche nicht her, sondern dar. Vorgeben ist ihr die Einheit des eucharistischen Christusleibes, der den personalen als den gegenwärtigen, dessen Proexistenz die Gemeinschaft der Kirche hervorbringt. Deshalb wird die Eucharistie immer wieder, Tag für Tag, Woche für Woche, Jahr für Jahr gefeiert.

b. Die sakramentale Basis der Zugehörigkeit zum Leib Christi ist die Taufe (1Kor 12,12f.; Gal 3,26ff.).

- In der Taufe wird wirksam zugesagt, rituell dargestellt und liturgisch gefeiert, dass alle Christen in gleicher Intensität der Gnade Gottes teilhaftig sind und zu neuen Menschen werden, die mit Christus gestorben sind, um mit ihm auferweckt zu werden (vgl. Röm 6,1-11).
- Alle sind gleichermaßen Sünder, die sich selbst nicht erlösen können; alle werden aus reiner Barmherzigkeit gerechtfertigt; alle werden „in den einen Leib hineingetauft“ (1Kor 12,13), damit sie als Mit-Glieder der Kirche gemeinsam ihren Glauben leben können.

c. Der ekklesiale Kontext des Leib-Christi-Bildes ist die Begabung der Christen mit dem Geist.

- Das Grundbekenntnis „Herr ist Jesus“ (1Kor 12,1-3) weist alle Glaubenden als „Geistliche“ aus.
- Die natürlichen Gaben der Christen und die erworbenen Fähigkeiten, die sie mitbringen, werden durch das Wirken des Geistes in den Dienst der anderen gestellt, wirken so für den Aufbau der Kirche und erweisen sich darin als Charismen (1Kor 12,4-12,28-34; Röm 12,6ff).

Der „Leib Christi“ zeigt, wo die Charismatiker ihren Ort in der Kirche finden, die durch Apostel, Propheten und Lehrer geprägt ist (1Kor 12,28), und wie sie durch Kooperation zur eigenen Stärke finden.

d. 1Kor 12 und Röm 12 beziehen sich nicht nur auf die Ortsgemeinde, sondern die ganze Kirche (vgl. 1Kor 12,28), die sich in den Ortskirchen verwirklicht. Die Gesamtheit und Einheit der Kirche ist durch die eucharistische Verwurzelung vorgegeben.

e. Die ekklesiologische Pointe des Bildes in 1Kor 12 ist die Koinzidenz von Einheit und Vielfalt in der Kirche durch die Kraft des Geistes.

- Paulus prägt das Bild, um die korinthische Gemeinde im Streit zwischen „Starken“ und „Schwachen“, „Geistlichen“ und „Fleischlichen“ zu einer Gemeinschaft aus Liebe (1Kor 13) zusammenzuführen.
- Das Bild stammt aus der politischen Mythologie Roms, wo es die Vision einer *societas perfecta*, die durch geordnete Macht konstituiert wird, wachhält (Livius, ab urbe condita. II 32,9-12). Paulus stellt es vom Kopf auf die Füße. Es dient bei ihm nicht der Unterstützung der Starken, sondern der Schwachen. Dadurch untermauert er seine politische Ekklesiologie: In der Kirche verwirklicht sich, wonach die Mythen einer heilen Welt suchen.
- Einheit und Vielfalt sind im Bild des Leibes Christi keine Gegensätze, sondern bedingen einander. Die Einheit des Leibes entsteht gerade dadurch, dass die vielen verschiedenen Glieder ihre je eigene Aufgabe erfüllen und miteinander kooperieren. Die Vielfalt der Glieder basiert auf der Einheit des Leibes, der nicht nur ein Glied hat und allen ihren Ort zuweist. Dies ist letztlich pneumatologisch-trinitarisch begründet (1Kor 12,4ff.)

f. Im Kolosserbrief verschiebt sich das Bild: Christus ist das Haupt, der Leib ist die Kirche. Die Differenzierung zwischen Christus und Kirche ist stärker als in 1Kor 12,12f.27. Sie betont weniger wie Röm 12,4f, dass die Kirche „in“ Christus ist, sondern dass Christus ihr Herr, ihr Gegenüber ist. „Haupt“ der Kirche ist Christus als Schöpfer und Erhalter der Welt – und umgekehrt. Die Kirche ist dann, als „Leib“ unter dem „Haupt“ ihres Herrn gesehen, ein Bild der Schöpfung, wie sie von Gott gewollt, erhalten und erlöst wird. Sie wächst in dem von Gott vorgegebenen Tempo und in der von ihm vorgegebenen Intensität (Kol 2,18f). Der Apostel dient diesem Wachstum durch seine Verkündigung, in der er – auch durch Leiden – „ergänzt“, was den „Bedrängnissen Christi noch mangelt“ (Kol 1,24): nicht die Heilsbedeutung des Todes Jesu, sondern die jeweils gegenwärtige Erfahrung der leidenden Kirche.

g. Der Epheserbrief bringt die Heilsgeschichte ein: Die Heiden, die zuvor von Israel getrennt waren, werden in das Gottesvolk inkorporiert. Sie werden zu Gliedern des Leibes Christi, der durch sein Fleisch und Blut die Einigung herbeigeführt hat (Eph 2,14-17). Die Heilsgeschichte erstreckt sich in die Gegenwart. Dass Gott der Kirche Christus als Haupt gibt (Eph 1,22f), begründet, dass Christus der Kirche die Ämter gibt (Eph 4,11). Die Kirche ist insofern „die Fülle dessen, der alles erfüllt“ (Eph 1,22f), als sie der ganzen Gnade teilhaftig ist und Gott nichts Besseres für die Menschen in der Welt hat, als sie zu Gliedern der Kirche zu machen. Die Einheit der Kirche entspricht der Einheit Gottes (Eph 4,4ff). „Berufung“, „Hoffnung“, „Glaube“ und „Taufe“ sind die Bindeglieder, durch die, was Gottes Gottheit ausmacht, in der Kirche zum Heil der Menschen wird. Eph 4,4ss. verbindet das neutestamentliche Grundbekenntnis zur Einzigkeit Gottes, wie es christologisch und pneumatologisch transformiert ist, über die Einzigkeit der Hoffnung mit der Einzigkeit der Kirche, die sich in der Einzigkeit des Glaubens und der Taufe zeigt. Deshalb ist die Kirche ein Leib.

Literaturhinweis:

Thomas Söding, Einheit der Heiligen Schrift? Zur Theologie des biblischen Kanons (QD 211), Freiburg - Basel - Wien 2005

5. Leib Christi – Vergleichstexte

Titus Livius (59 v. Chr. - 17 n. Chr.), *ab Urbe condita* II 32, 7-12

Nullam profecto nisi in concordia ciuium spem reliquam ducere; eam per aequa, per iniqua reconciliandam ciuitati esse. Placuit igitur oratorem ad plebem mitti Menenium Agrippam, facundum uirum et quod inde oriundus erat plebi carum. Is intromissus in castra prisco illo dicendi et horrido modo nihil aliud quam hoc narrasse fertur: tempore quo in homine non ut nunc omnia in unum consentiant, sed singulis membris suum cuique consilium, suus sermo fuerit, indignatas reliquas partes sua cura, suo labore ac ministerio uentri omnia quaeri, uentrem in medio quietum nihil aliud quam datis uoluptatibus frui; conspirasse inde ne manus ad os cibum ferrent, nec os acciperet datum, nec dentes quae acciperent conficerent. Hac ira, dum uentrem fame domare uellent, ipsa una membra totumque corpus ad extremam tabem uenisse. Inde apparuisse uentris quoque haud segne ministerium esse, nec magis ali quam alere eum, reddentem in omnes corporis partes hunc quo uiuimus uigemusque, diuisum pariter in uenas maturum confecto cibo sanguinem. Comparando hinc quam intestina corporis seditio similis esset irae plebis in patres, flexisse mentes hominum

(7) Nur aus der Eintracht der Bürger sei Hoffnung zu schöpfen, diese müsse, so oder so, im Staat wiederhergestellt werden. (8) Somit beschloss man, Menenius Agrippa als Sprecher zum Volk zu schicken, einen beredten Mann, der, weil er von dort stammte, beim Volk beliebt war. Es heißt, dass dieser, ins Lager geschickt, auf altehrwürdige und strenge Weise nichts anderes als dies erzählt habe:

(9) Zu jener Zeit, da im Menschen nicht wie jetzt alles einträchtig gewesen sei, sondern die einzelnen Glieder alle ihren eigenen Plan, ihre eigene Sprache gehabt hätten, hätten sich die übrigen Glieder entrüstet, dass durch ihre Sorge, Mühe und Arbeit alles für den Magen bereitet werde, der Magen aber in der Mitte ruhe und nur der ihm bereiteten Freuden genieße; (10) sie hätten sich verschworen, dass die Hände keine Speise zum Mund führen, der Mund nichts Dargebotenes annehmen, die Zähne nicht Angenommenes zerkauen sollten. Durch diesen Zorn, während sie den Magen durch Hunger bändigen wollten, sei alle Glieder selbst und der ganze Körper völlig ausgezehrt worden (11) Dadurch habe sich gezeigt, dass auch der Magen, keineswegs träge, Dienst leiste und nicht mehr ernährt werde, als ernähre, indem er in alle Körperteile das durch die verdaute Speise angereicherte Blut zurückgebe, durch das wir leben und stark sind, gleich verteilt in die Adern.

(12) Indem er davon ausgehend eine Parallele zog, wie ähnlich der innere Aufstand des Körpers dem Zorn des Volkes auf die Väter sei, habe er den Sinn der Menschen umgestimmt.

Menenius Agrippa, 503 v. Chr. Consul, erzählt die Fabel den 494 v. Chr. aus Protest gegen die Patrizier auf den Aventin ausgezogenen Plebejern. Shakespeare lässt ihn im „Coriolan“ auftreten.

Varianten dieser Fabel (Fab Aes 132) im Feld der Politik: Plato, Prot. 322 D; Pol. I 372 E; 556 E; Gorg.; 518 E; Nom VIII 929 A; Isocr., VII 14; XII 138; Aristot., Pol. I 1253^o 20ff; IV 1295b 40ff; Plut., Solon 18; DefOr 29; Cor. 6,2ff; Cicero, off. III 5,22f; Sen., ira II 31,7; Dion., or. 33,16f; 39,29f; Epict., diss. II 5,23-26; MAnt VII 13; VIII 34; Themist., or. VIII 117 C; Philo, leg. III 131; praem. 5; Ios., bell. I 507; II 264; IV 406f; V 279.

Platon, Politeia V 462a-d

Wörtliche Übersetzung:

„Gibt es wohl ein größeres Übel für den Staat als das, was ihn zerreißt und zu vielen macht statt zu einem? Oder ein größeres Gut als das, was ihn verbindet und zu einem macht?“

„Keines“

„Nun verbindet doch die Gemeinschaft in Freud und Leid, wenn am besten alle Bürger, sooft etwas entsteht oder vergeht, sich auf gleiche Weise freuen oder betrüben?“

„Allerdings, freilich“, sagte er.

„Die Vereinzelung in diesen Dingen dagegen löst auf, wenn einige tief betrübt, andere aber hoch erfreut werden von denselben Erlebnissen des Staates oder im Staat?“

„Wie könnte es anders sein!“ ...

„Derjenige (Staat) also (ist der beste), der einem einzelnen Menschen nahekommt. So wie, wenn einem von uns ein Finger verletzt wird, die ganze Gemeinschaft, die, den Leib entlang bis zur Seele gespannt, zu einer einzigen Ordnung dessen, was in ihr herrscht, zusammengefügt ist, es spürt und sie als ganze Schmerz empfindet, wenn ein Teil leidet, und wir deshalb sagen: Den Menschen schmerzt der Finger. Und dieselbe Logik zeigt sich bei allen anderem am Menschen, sowohl wenn ein Teil Trauer trägt als auch wenn eines Lust empfindet.“

„Gerade dieser ist es“, sagte er, „demjenigen, den du erfragst, am nächsten steht der am besten regierte Staat.“

„Wenn einen nun, denke ich, unserer Bürger etwas bewegt, sei es etwas Gutes oder Schlechtes, wird ein solcher Staat am besten sagen, was bewege, sei sein eigenes, und er wird sich ganz mitfreuen oder mittrauern.“

„Notwendig“, sagte er, „das ist wohl geordnet.“

Freiere Übersetzung:

Sokrates: „Gibt es für den Staat wohl ein größeres Übel als das, was ihn zerreißt und zerteilt statt eint? Und gibt es für ihn ein größeres Gut als das, was ihn verbindet und eint?“

Glaukos: „Keines.“

Sokrates: „Nichts verbindet mehr als Anteilnahme in Freud und Leid. Sollten sich nicht am besten alle Bürger, wenn etwas entsteht oder vergeht, auf gleiche Weise freuen oder betrüben?“

Glaukos: „Allerdings“.

Sokrates: „Wenn man sich hingegen abkapselt, löst man die Gemeinschaft auf: wenn im Staat oder mit dem Staat etwas passiert und die einen sind tief betrübt, die anderen aber hoch erfreut.“

Glaukos: „Ja, so ist es“ ...

Sokrates: „Am besten ist also ein Staat, der sich mit einem Menschen vergleichen lässt. Wenn einer von uns sich am Finger verletzt, leiden wir insgesamt; denn Leib und Seele gehören zusammen; alles, was uns Menschen ausmacht, ist Teil einer einzigen Ordnung. Wenn ein Teil leidet, spüren es alle. Deshalb sagen wir: Der Mensch hat Schmerzen am Finger. So ist es beim Menschen mit allem, in Freud und Leid.“

Glaukos: „Genau, so ist auch der am besten regierte Staat“.

Sokrates: „Wenn in einem solchen Staat einer der Bürger etwas Gutes erfährt oder etwas Schlechtes erleidet, wird der ganze Staat Anteil nehmen. Als ganzer wird er sich mitfreuen oder mitleiden.“

Glaukos: „Das muss so sein, das ist die gute Ordnung.“